

Schluß.

Langsam verging der Winter; aber der März brachte klare, sonnige Tage, man konnte die milde Frühlingsluft in das Krankenzimmer lassen; wie ein gefangenes Vögelein flog Zepherine hinaus, um dem Bruder die ersten Blümchen zu suchen. Es war ein schöner Abend, als sie mit einem Sträußchen von Schneeglöckchen und den ersten Veilchen an sein Bett trat.

„Wie Noah's Täublein mit dem Oelzweig, nicht wahr, Vater?“ sagte Leon zu diesem.

„In Frankreich gibt's früher Blumen,“ sagte der Vater, „da dauert der Winter nicht so lang.“

„Vater,“ sagte Leon mit klarerer Stimme als zuvor, „ich weiß wohl, daß ich nicht nach Frankreich komme, aber in ein Land, wo es nie, gar nie Winter wird, der Herr Pfarrer hat mir's gesagt.“

Der Vater beugte sich auf ihn, um seine Thränen zu verbergen.

„Wo ist denn Leonie?“ fragte der Kranke, „es ist ja so dunkel.“

„Hier,“ flüsterte Leonie leise an der andern Seite des Bettes.

„Lieber Vater,“ fing er wieder lächelnd an, „gelt, wenn wir nicht damals in die Kirche gegangen wären, so hättest du uns nicht gefunden? Sieh, so hat mich der Heiland zu dir geführt, und du zum Heiland, nicht wahr?“

Der Vater nickte.

„Leonie!“ sie drückte seine Hand, sie war ganz kalt; „Leonie,